„Ihr wollt also eine Geschichte hören, meine Kinder?“, fragte der greise Mann sein junges Publikum. Er hatte sich mit ihnen etwas abseits der Feierlichkeiten zurückgezogen. Jedes Jahr lockte das Khunchomer Gauklerfest ein buntes Volk von Gauklern und Scharlatanen, Quacksalbern und Wahrsagern, Artisten und Tänzern, Messerwerfern und Bärenbändigern, Sängern und Musikanten und eben Geschichtenerzählern wie auch Sulman einer war, an. Die Kinder, die gebannt auf seine Erzählung warteten, nickten heftig und erfreut. Er liebte den Moment, wenn er wieder vor Kindern sprechen konnte, denn sie waren die besten Zuhörer. Ihre Eltern hatten nur mäßig gezahlt, und so überlegte Sulman sich, wie er es ihnen am besten würde heimzahlen können. Wie üblich in dieser Situation griff er zu einem ganz bestimmten Mittel: Er würde den Jungen und Mädchen eine grauenhafte Geschichte voll namenloser Schrecken erzählen. Die Kinder liebten diesen Kitzel, auch wenn sie vor Angst schlotterten. Und die Eltern würden ihren Geiz schon heimgezahlt bekommen…

Ein freudiges „Ja, bitte!“ aus zahlreichen Kinderkehlen holte Sulman wieder aus seinen Gedanken zurück. Er hatte sich für seine Lieblingsgeschichte entschieden, die seine jungen Zuhörer heute Nacht zu den ängstlichsten und wildesten Spekulationen antreiben würde.

„Also gut, meine Lieben. Doch sagt nicht, ich hätte euch nicht gewarnt. Wer will, sollte jetzt zurück zu seiner Mama gehen, denn die Geschichte wird euch das Blut in den Adern gefrieren lassen. Es ist eure letzte Chance, noch auszusteigen…“ Er machte eine rhetorische Pause, in der erwartungsgemäß keines der Kinder sich traute, sich durch einen Rücktritt vor seinen Freunden lächerlich zu machen. Zufrieden lächelnd begann er zu erzählen.

„So denn. Vor langer Zeit lebte ein mächtiger Sultan. Sein Heer war stark und sein Reichtum groß, denn er hatte viele Kriege gegen die fremdländischen Feinde gewonnen.
Als er nach einem seiner Feldzüge wieder einmal siegreich zurückgekehrt war, hatte er reichlich Beute gemacht. Neben Schätzen aus Gold, Silber und Seide hatte er auch einige mannsgroße steinerne Statuen von perfektem Äußeren mitgebracht. Trotz all der noch viel wertvolleren Schätze, die er erbeutet hatte, ließ er diese Statuen hüten wie nicht einmal seine güldene Schatzkammer selbst. Er ließ sie in seinen prächtigen Garten stellen, wo Tag und Nacht, so befahl er seinen Palastwachen, immer ein Auge auf diese Statuen geworfen werden müsse. Keinen Atemzug lang sollen sie unbeobachtet bleiben, denn sie seien ihm wichtiger als alle seine übrigen Schätze zusammen. Und wahrlich, sie waren wunderschön anzusehen: Ihre Form glich der von geflügelten Alveraniaren und ihre Posen waren nicht steif oder tot wie die vieler anderer aus Stein gemeißelter Figuren. Nein, sie wirkten lebendig und wie eingefroren bei dem was sie tun.“
Eine leise Kinderstimme unterbrach ihn für eine Zwischenfrage: „Sagt, Herr, was sind Alveraniare?“ „Oh, das sind Geschöpfe der Götter, ihre Boten. Sie verkünden den Menschen den Willen der Zwölfe. Ihr Antlitz ist makellos und strahlend von göttlicher Güte. Normalerweise zumindest, denn diese speziellen Statuen, verfluchte sieben an der Zahl, waren äußerst unheimlich. Sie zeigten ihre Gesichter nicht, sondern verbargen sie hinter ihren Händen und Armen, so als würden sie niemanden sehen wollen. Oder sollte niemand erkennen, was sich wirklich in ihren Gesichtern verbarg? Und waren sie bei hellem Tageslicht auch eine Augenweide für die Gäste des Sultans, die die Kunstfertigkeit der Steinmetzen lobten, so wirkten sie auf nächtliche Besucher des Gartens ob eben derselben Kunstfertigkeit beinahe wie… lebendig.“
Subtil aber erkennbar fiel dem geübten Auge Sulmans auf, wie eines der Kinder sich bereits links und rechts nach etwaigen Statuen umsah. Er lächelte in sich hinein, als diesem Kind die am Tage fröhlich lächelnde Statue auf dem Nasreddin-Brunnen auffiel, deren Lächeln im Mondlicht wie ein unheimliches Grinsen wirkte. Er hatte die Kleinen nun langsam da, wo er sie haben wollte.

„Wie der Sultan befahl, verging kein Tag und keine Nacht, an dem seine treuen Soldaten nicht ein Auge auf die steinernen Alveraniare richteten. 1000 Tage und 1000 Nächte vergingen so. Und obwohl sich die Soldaten fragten, was denn an diesen Statuen so wichtig sei, wagte es kein einziger, die Befehle seines Herrn zu missachten.
Eines Tages aber trat ein neuer, junger Rekrut den Dienst in der Wache an. Khadil, so war sein Name, hatte sich trotz seiner Jugend tapfer im Kriege geschlagen und war deshalb vom Sultan mit dieser neuen, ehrenvollen Aufgabe belohnt worden. Als die älteren Wachen ihn in seine Pflichten einwiesen, berichteten sie ihm auch von ihren Befehlen, die Statuen in des Sultans Garten stets zu beobachten und nie aus den Augen zu lassen. ‚Weshalb sollen wir das tun?' fragte er verblüfft. ‚Es ist der Befehl des Sultans. Er ist ein weiserer Mann als ich es bin und er wird wissen, weshalb er diesen Befehl erteilt hat. Wer bin ich, ihn in Frage zu stellen? Und auch in diesem Moment stehen zwei Mann im Garten und behalten die Statuen im Auge.' Als Khadil ob dieser merkwürdigen Befehle hochnäsig zu kichern begann, blickten ihn die älteren Palastwachen grimmig an, denn sie nahmen ihre Aufgabe sehr ernst, war sie ihnen doch vom Sultan eindringlich befohlen worden. Sie erzählten ihm aber auch, dass sie glaubten, dass an diesen Statuen etwas nicht stimme. Und ein jeder von ihnen war bereit, auf die Ehre seiner Familie zu schwören, dass diese Statuen manchmal ihre Haltung änderten. Khadil aber konnte noch immer nicht glauben, was sie sagten und hielt ihre Worte für das abergläubische Gerede alter Männer."
„So wie das Eure", meldete sich der größte und offenbar kühnste Junge in Sulmans Publikum zu Wort. Einige andere Kinder lachten kurz, stutzten aber, als sie die ernste Miene des Erzählers erblickten: „Wie Ihr meint, junger Mann." Mit einstudiertem, auf seltsame Art wissendem Lächeln fuhr der Geschichtenerzähler fort.

„So verrichtete Khadil trotz seiner Zweifel für einige Zeit treu und wachsam seinen Dienst unter dem Sultan und war schnell geachtet für sein kämpferisches Geschick und seinen Wagemut. Als er aber an der Reihe war, eines Nachts zusammen mit einem anderen Soldaten den Garten des Sultans zu bewachen, überkam ihn die Neugier. Er wollte mehr über die Statuen herausfinden. So besorgte er sich vom Alchimisten ein Schlafgift, das er in den Wein seines Kameraden mischte, denn Khadil wusste, dass er die Statuen nicht näher würde untersuchen können, solange eine andere Wache ihn begleitete. Kurz darauf schlief der Soldat ein und Khadil hatte freie Bahn.
Als sein Kamerad fest schlief, begann Khadil die Statuen genau zu beobachten, um eine Bewegung wahrzunehmen. Nichts geschah. Er blickte sie eindringlicher, genauer an, achtete auf jede mögliche noch so kleine Bewegung. Doch je angestrengter und wachsamer er sie ins Auge nahm, desto mehr war er davon überzeugt, dass die Figuren sich nicht im geringsten bewegten und am Geschwätz der Soldaten nichts dran war, genau wie er vermutet hatte. Weder konnte er im Augenwinkel eine Bewegung erkennen, noch fiel ihm auf, dass sich die Haltung auch nur eines Körperteils geändert hätte, dabei betrachtete er die Statuen so angestrengt und intensiv wie nur irgend möglich. Ausdauer hatte er und so starrte er für Stunden auf die Figuren, bis es ihm schließlich zu müßig wurde."
Sulman pausierte, so als würde er hier die Geschichte abbrechen wollen, was ihm natürlich keineswegs im Sinn lag. Ein kleines Mädchen platzte vor Ungeduld: „Und dann? Was geschah dann? Hört noch nicht auf!"

„Nein, natürlich nicht. Die Geschichte wäre keine, wenn sie hier bereits enden würde. Nun, um Deine Frage zu beantworten: Es geschah, was geschehen musste. Seine Augen wurden müde, denn er hatte für Stunden dagesessen und hatte ja auch niemanden, mit dem er sich hätte unterhalten können. Seinem Kameraden hatte er ja das Schlafgift verabreicht. Kennt ihr es, meine Kinder, wenn eure Augen müde werden?" Er blickte in die Runde. „Wenn ihr immer wieder für einen Wimpernschlag merkt, dass euch kurz Borons Geschenk übermannt

hat und ihr eingenickt seid? So erging es auch Khadil. Er schreckte sofort wieder auf, denn es wäre eine schwere Vernachlässigung seiner Aufgabe gewesen, wäre er eingeschlafen. Würde der Sultan ihn und seinen durch das Schlafmittel behandelten Kameraden am nächsten Morgen schlafend auffinden, würde er sie beide von seinem Henker einen Kopf kürzer machen lassen!“
Sulman hieb plötzlich mit der Handkante vor sich durch die Luft, um das Köpfen zu demonstrieren, woraufhin die Kinder zusammenzuckten und noch enger aneinander kauerten. „Ja, meine Kleinen, so wäre es gekommen. Doch wie gesagt fasste Khadil sich und zwang sich, wach zu bleiben. Sein Blick war kurz von den Statuen abgewichen. Da fiel ihm etwas auf… Eine der Figuren hatte stets ihren Unterarm vor ihr Gesicht gelegt gehabt. So zumindest glaubte er sich zu erinnern, denn nun war es ihm, als ob diese Figur den Arm gesenkt und wie zum Schutz einen seiner Flügel vor das Gesicht halte. Konnte das sein? Nein, er musste sich geirrt haben, die Figur sah genauso aus wie immer. Sie muss schon die ganze Zeit über den Flügel vor sich ausgebreitet haben, nicht den Unterarm. Andererseits hatte er doch für Stunden nichts anderes getan als sich jedes Detail der Alveraniare einzuprägen… Konnte er seinen Sinnen noch trauen? Er überlegte, ob er nicht doch besser seinen Kameraden wecken solle und blickte kurz in die Richtung, wo dieser friedlich schlief.“

Um dies darzustellen, blickte Sulman langsam über seine Schulter nach hinten. Als er den Kopf wieder nach vorne drehte, schauspielerte er den nun gebannt an seinen Lippen hängenden Kindern einen perfekt inszenierten Schreckensschrei und ein hastiges Zusammenzucken vor und blickte sie aus weit offenen Augen an. Er verfehlte seine Wirkung nicht. Die Kinder schreckten ebenfalls zusammen. Ihre Herzen schlugen nun schnell wie das eines Kolibris, ganz so wie er es wollte.

„Als Khadil wieder nach vorne sah, war es ganz deutlich. Die Statuen waren urplötzlich nun fast vor ihm, dabei hatte er sich nur für Sekunden abgewandt. Sie waren wieder völlig starr, rührten keinen Finger, doch in der Zeit, in der er weggesehen hatte, waren sie auf ihn zugekommen. Doch das fürchterlichste war, dass sie ihre Gesichter nicht mehr mit ihren Händen, Armen oder Flügeln bedeckten, sondern ihn aus Grimassen des Schreckens anstarrten. Ihre Augen waren leere, eisige Höhlen, die bis in die Niederhöllen hinabzureichen schienen, ihre Mäuler waren gespickt von mehreren Reihen widerlicher Reißzähne, im Inneren ihrer ihm zugewandten Hände befanden sich weitere Mäuler, aus denen in obszönem Winden erstarrte Zungen heraus hingen. Alles, was an ihnen alveraniarisch gewesen sein mochte, war dahin und sie hatten ihr wahres Gesicht gezeigt, das Gesicht von Dämonen.“

Sulman war lauter geworden, aufgestanden und begann nun, um die Kinder herumzugehen. Eines seiner Mittel beim Erzählen dieser Geschichte, denn so verloren die Kinder ihn immer wieder aus den Augen und assoziierten dies mit der Geschichte. Er liebte es, so zu manipulieren und die Gefühle zu wecken, die er wollte. Kinder waren nach wie vor das beste Opfer für die Wirkung seiner Geschichten. Die Kleinen wurden immer ängstlicher…

„Khadil aber traute sich nicht, wegzuschauen, denn das hatte er ja eben auch getan mit dem Ergebnis, dass diese… Wesen ihr wahres Antlitz gezeigt und sich ihm genähert hatten. Ein weiterer Blick und sie könnten bei ihm sein! Er wagte es deshalb keinen Augenblick, seinen Blick abzuwenden, nicht einmal zu blinzeln! Rückwärts bewegte er sich fort von ihnen. Angst stieg in ihm hoch, seine Augen wurden trocken und er blinzelte kurz. Die Wesen waren noch immer starr. Oder schon wieder? Waren sie etwa während dieses Wimpernschlags näher gekommen? Einige Finger breit vielleicht? Er ging weiter langsam rückwärts, tastete sich mit seiner Hand einen Weg durch den dunklen Garten und ließ den Blick nicht von den Statuen abschweifen. Seine Hand ertastete die Zweige eines Ölbaums, fühlte sich daran entlang, die

trockenen Zweige berührend. Dann etwas widerlich Glitschiges und ein Zischen!“ Sulman schrie förmlich. „Er hatte in eine Schlange gegriffen, wandte sich vor Schreck zu ihr hin und warf und schüttelte sie weg, woraufhin sie im Gras verschwand. Sofort blickte er wieder zu den Statuen. Sie waren jetzt direkt vor ihm! Starr und aus Stein, aber keine zwei Spann weit entfernt über ihn gebeugt! Erstarrt in einem Sprung, nach dem sie ihn mit ihren hässlichen Mäulern zerfleischen und seine Seele in die Niederhöllen hinab zerren würden! Er atmete nun so stoßweise und schnell, dass sich ob dieses ruckhaften Einatmens seine Lungen kaum noch mit Luft füllten. Er stolperte rückwärts, nie den Blick abwendend und schaffte es, wieder einige Schritt Entfernung zwischen sich und die Dämonenwesen zu bringen. Was waren sie? Konnten sie sich nur bewegen, wenn er sie nicht ansah, wenn niemand sie ansah? War das der Grund, weshalb der Sultan sie so streng hat bewachen lassen? Natürlich war er das! Dann wusste der Sultan es! Khadils Gedanken kombinierten nun rasend, suchten nach verzweifelten Auswegen und es fiel ihm nur der ein, dem Sultan zu berichten. Er bewegte sich weiter rückwärts, schnell und so lange es ging die Statuen im Auge behaltend. Immer wieder blinzelte er, wagte einen kurzen, verstohlenen Blick nach hinten, um zu sehen, wohin er lief. Jedes mal waren die Kreaturen um eine Kleinigkeit näher gekommen und jedes Mal verharrten sie steinern in der neuen Position. Fast war es ihm als blicke er nach jedem dieser Momente des Wegschauens in eine andere, neue Welt, in der dieselben Statuen jeweils um eine Winzigkeit anders aussahen. Bei einem seiner Blicke sah er kurz einen Eingang in den Palast, den er nun ansteuerte. Er schaffte es, bis zur Tür zu gelangen. Wäre er drinnen, würde er bald unweigerlich den Blickkontakt zu ihnen verlieren, aber es war seine einzige Chance, ihnen zu entkommen. Er ertastete die Tür hinter sich, öffnete sie und ging rückwärts in den Raum hinein. Ein kleines Wachzimmer, aber zurzeit unbesetzt. Ein wenig konnte er sich noch nach hinten bewegen und dabei sehen, wie sie sich ihm zuwandten. Einige von ihnen hatten wieder ihre Arme schützend vor die Augen gehalten. Weshalb nur? Dann wurde es ihm klar. Sie wollten einander nicht sehen, durften es vielmehr nicht, denn auch der Blick eines ihrer dunklen Geschwister hätte sie erneut zu Stein erstarren lassen. So aber schirmten sie sich gegenseitig die Blicke voneinander ab. Khadil stieß an eine Wand hinter sich. Er war in einen Gang getreten und würde sich und seinen Blick abwenden müssen, würde er sich weiter ins Innere des Palastes begeben wollen. Noch waren vor ihm diese Wesen, die weiterhin bei jedem Seitenblick, bei jedem Zwinkern näher rückten und erneut erstarrten. Er blickte nach rechts in den Gang und erinnerte sich, wie er zu den Gemächern des Sultans gelangen würde. Wieder ein Blick nach vorne. Die Kreaturen waren schon an der Türschwelle angelangt, das vorderste ihn aus seinen toten, kalten Augen anstarrend, diejenigen dahinter ihre Hände und Arme vor dem Gesicht verschränkend.“

Sulman starrte in die völlig verängstigte Kindermenge. Er war um sie herum gewandelt und sie waren ihm mit ihren Augen stets gefolgt. Ihr Atem ging schnell wie der von Khadil in Sulmans Geschichte.

„Khadil musste eine Entscheidung treffen und begann zu rennen. Zu rennen, schneller als das schnellste Pferd im Stall des Sultans, schneller noch als ein Dschinn der Lüfte. Er rannte durch die Gänge des Palastes und schien immer wieder die gierigen Mäuler der Dämonen zu hören, die ihm dicht auf den Fersen sein mussten. Er wagte es nicht anzuhalten und sich umzudrehen. Er rannte und rannte und schließlich war er beim Schlafgemach des Sultans angelangt. Er stürmte zum Schlafenden hinein, preschte an dessen Bett voll seidener Kissen und Decken und wandte sich endlich wieder um. Die Kreaturen waren ihm gefolgt, dichter als er gedacht hatte. Sie standen bereits im Schlafgemach! ‚Sultan… Oh Sultan, ich bitte euch, erwacht’ sprach Khadil, ohne seinen Blick noch einmal von den Wesen abzuwenden. ‚Ich bitte euch, Sultan, erwacht und seht!’ Khadil spürte, wie der Sultan erst langsam erwachte und dann ganz plötzlich einen Satz im Bett machte. Er hatte die Kreaturen gesehen! Damit waren

sie wieder zu zweit und Hoffnung keimte im jungen Soldaten auf. Er wagte es noch immer nicht, seine Augen von den Dämonen zu lassen, und so sprach sein Sultan ihn von der Seite an. ‚Khadil, blickt zu mir. Es ist in Ordnung, ich sehe sie nun auch.' Zögernd wandte Khadil sich seinem Herrn zu, bereit, jede Strafe zu ertragen, würde er nur nicht Opfer dieser Wesen werden. Der Sultan schien nicht sonderlich erschreckt zu sein, er musste ja die Eigenart dieser Wesen offenbar schon gekannt haben, sonst hätte er nicht den Befehl zu ihrer ständigen Beobachtung gegeben. Stattdessen blickte er traurig seinen jungen Soldaten an. ‚Sagt, Khadil, hat es euch hier je an etwas gefehlt, habe ich euch schlecht behandelt oder musstet ihr erniedrigende Pflichten verrichten?' Khadil war überrascht und antwortete sofort: ‚Aber nein, mein Herr, niemals!' ‚Weshalb, Khadil, sagt mir, weshalb missachtet ihr dann meine Befehle? Habt ihr mir nicht vertraut oder mich etwa für einen alten Narren gehalten?' ‚Auch das niemals, mein Herr. Ich würde für euch 100 Tage durch die Hitze der Khom oder durch die klirrende Kälte des Nordens marschieren ohne zu zögern!' ‚Und doch habt ihr nicht auf den einfachen Befehl gehört und ihn aus Leichtsinn missachtet, wodurch Ihr diese Situation hier verursacht habt. Sie werden keine Ruhe geben. Sie fordern ein Opfer. Sie fordern immer ein Opfer…' Traurig blickte der Sultan in die Augen Khadils, der die Stirn runzelte und nicht zu verstehen schien. Mit einem letzten Blick in Khadils Gesicht schloss der Sultan mit einem Mal fest die Augen.
In diesem Moment begriff Khadil, was sein Herr gemeint hatte. Das letzte, was Khadil wahrnahm, war das schreckliche Knirschen der Zähne, das widerliche Peitschen der fleischigen Zungen und der unendliche Schmerz, als beides sich von hinten in seinen Körper bohrte. Der Sultan aber nahm mit zusammengekniffenen Augen diese grauenvollen Geräusche wahr, hörte die flehenden Schreie seines Soldaten und spürte dessen warmes Blut in sein Gesicht spritzen. Als es vorüber war, hörte er, wie sie sich zurückzogen. Es war vorüber, sie hatten ihr Opfer. Zumindest bis der nächste neugierige Soldat seine Befehle anzweifeln würde. Aber diese Befehle waren sein einziges Mittel gegen den Fluch… gegen den Fluch, den er aus dem Krieg zurückgebracht hatte: Sein Leben gegen das derer, die sich die Dämonen als Opfer aussuchten in dem Augenblick, in dem sie unbeobachtet waren…"

Sulman beendete seine Geschichte, die Kinder waren mucksmäuschenstill und saßen dicht aneinandergedrängt beisammen. Die Angst stand ihnen ins Gesicht geschrieben, doch langsam kehrten ihre so schnell verdrängenden Gemüter wieder in die Wirklichkeit zurück. Vom Fest ein paar Straßen weiter drangen gedämpft die Lieder der Feiernden bis hierher, die Anspannung löste sich von den Kindern und die ersten begannen bereits, sich – natürlich immer in kleinen Grüppchen – die wenigen unendlich langen Schritte zu ihren Eltern beim Fest zurück zu begeben. Sie lobten Sulman, fragten ihn, ob er morgen wieder hier wäre (was er zum Bedauern der Kinder verneinte) und verabschiedeten sich mit ängstlichem, aber glücklichem Gesicht. Sulman begann seine Habe zusammenzusuchen, bis der Platz sich vollständig geleert hatte, dann wurde er durch ein Ziehen am Zipfel seines Gewandes gestört. Freundlich blickte er zu dem kleinen Mädchen, das gewartet hatte, um ihn offenbar noch etwas zu fragen. ‚Ja, mein Kleines, gibt es noch etwas?' sprach er sie freundlich lächelnd an. ‚Ja. Sagt, Geschichtenerzähler, es gibt doch keine Geister und Dämonen, oder?' Traurig blickte Sulman zum Mädchen herab. Sein Blick wandte sich zum Nasreddin-Brunnen, wo das Grinsen der Statue nun zu einer mörderischen Fratze erstarrt war. ‚Nein, mein Kind, es gibt keine Geister und Dämonen.' Traurig schloss er fest die Augen. Denn das war der Fluch, den er aus dem Krieg zurückgebracht hatte: Sein Leben gegen das derer, die sich die Dämonen als Opfer aussuchten…